

loges aller Arbeitsergebnisse und Fundnachrichten dieses Jahres verzichtet werden, so daß viele nicht minder wichtige Einzelheiten zunächst noch ungenannt bleiben müssen. Ein Ausbau dieser Tätigkeitsberichte wird angestrebt, damit einmal die Arbeit in den einzelnen Kreisgebieten stärker in Erscheinung treten und zum anderen aus den vorhergehenden Jahren der große Nachholbedarf an noch nicht bekanntgegebenen Ergebnissen aus dem Arbeitsgebiet ausgeglichen werden kann.

Allen, die in guter Zusammenarbeit auch im Jahre 1964 die Aufgaben der ur- und frühgeschichtlichen Denkmalpflege gefördert und an diesen mitgearbeitet haben, sei auch an dieser Stelle gedankt.

M. Claus

### **Ein Faustkeil von Scheeßel, Kr. Rotenburg/Wümme**

Mit einer Abbildung

Beschreibung des Stückes:

Sehr dicker, asymmetrischer und zungenförmiger Faustkeil mit schräger Bahn.

Länge: 17,0 cm, Breite: 9,5 cm, Dicke: 6,0 cm.

Das Gestein zeigt rote Färbung und ist mit blasenförmigen Hohlräumen durchsetzt, von denen eine ganze Reihe mit 1—17 mm Durchmesser durch die Oberfläche des Stückes angeschnitten ist. Der Geologe und Geschiebespezialist Dr. Lüttig, Hannover, hat das Material als Fruallids-Diabas aus dem Raume nördlich von Lund in Schonen bestimmt. Als eiszeitliches Geschiebe kommt dieses Gestein in Niedersachsen häufig vor.

Der Faustkeil ist aus einer Geschiebeplatte hergestellt. Die ursprüngliche Geschiebeoberfläche, die heller als die beschlagenen Teile des Stückes und z. T. rostrot verwittert erscheint, bedeckt noch die schräge, runde Bahn und zieht sich auf der Mitte der einen Breitseite bis zu 4 cm Abstand von der Spitze hin. Mit Ausnahme dieser Reste der alten Geschiebeaußenhaut ist die übrige Oberfläche des Keiles allseitig bearbeitet. Der Faustkeil zeigt keinerlei Spuren von Abrollung oder Abschiebung.

Fundumstände:

Der heute im Besitz des Heimatbundes Scheeßel befindliche Faustkeil wurde 1954 von dem 1963 verstorbenen verdienten Heimatforscher Hinrich Meyer, Scheeßel, gefunden. Der Finder entdeckte das Stück auf seinem Grundstück in lehmigem Erdreich, das aus der damaligen Gemeindelehmgrube zur Bodenverbesserung angefahren worden war. Hinrich Meyer erkannte sogleich den Artefaktcharakter des Stückes und fand anschließend bei einer Nachsuche in der Lehmgrube an der Harburger Straße noch einige Steine des gleichen Materials, die seiner Meinung nach ebenfalls bearbeitet waren. Durch unglückliche Umstände kann der Faustkeil erst jetzt nach dem Tode des Finders be-

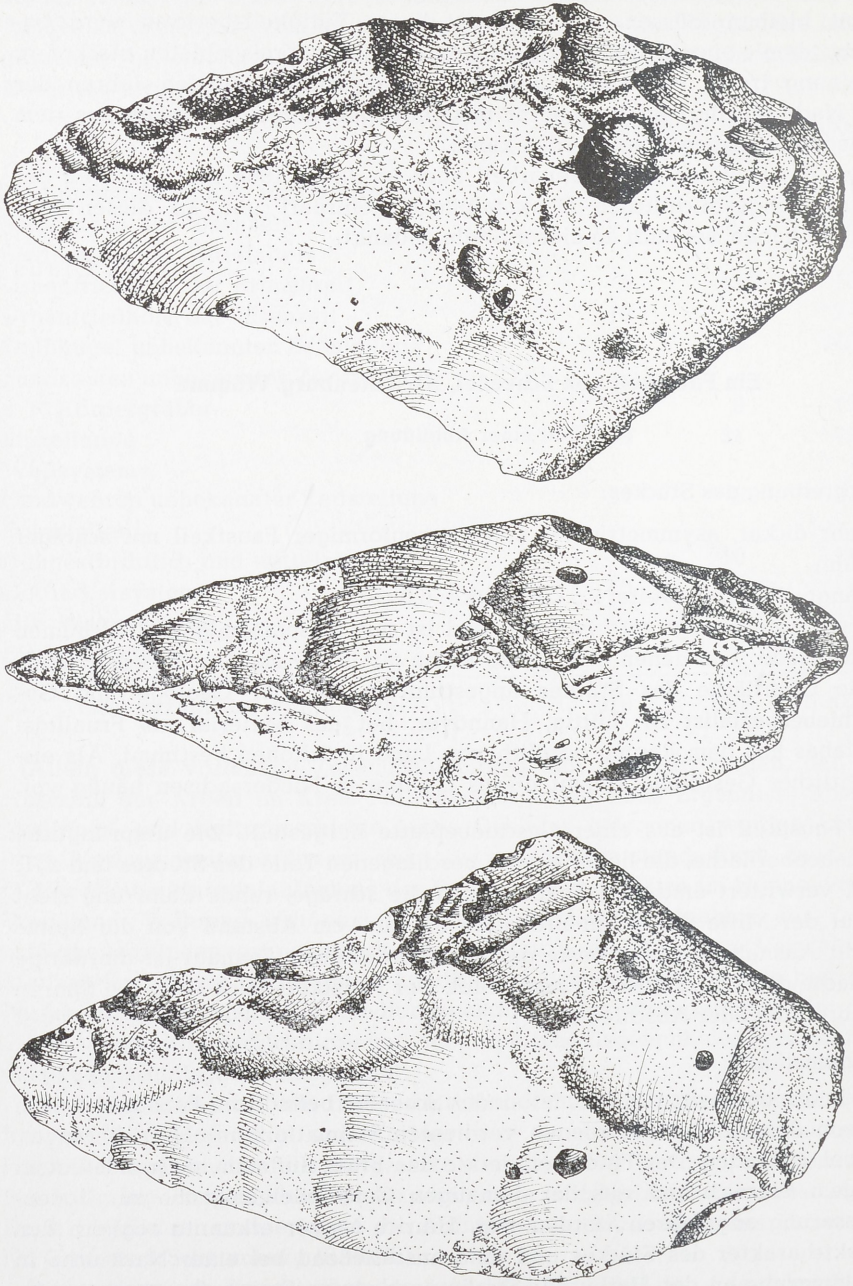


Abb. 1. Faustkeil von Schreefel, Kr. Rotenburg/W.  $\frac{2}{3}$  nat. Gr. Zeichn. Dehnke.



kanntgemacht werden. Der Verbleib der weiteren Fundstücke aus demselben Gestein und derselben Lehmgrube ist unbekannt. Die Lehmgrube ist außerdem in der Zwischenzeit planiert und überbaut worden, so daß eine stratigraphische Einstufung des Stückes und seine geologische Altersbestimmung auf Schwierigkeiten stößt. Trotzdem soll eine solche versucht werden.

Der Faustkeil von Scheeßel stellt seinem Material nach ein Novum ersten Ranges in Niedersachsen dar. Aber auch die Form spricht für eine Sonderstellung des Stückes, so daß diesem möglicherweise ein hohes Alter zuzuschreiben sein wird.

Die ausführliche Veröffentlichung erfolgt in der Alfred-Rust-Festschrift sowie in den Rotenburger Schriften des Heimatbundes Rotenburg/Wümme.

R. Dehnke

### **Ein Flintplatz der Ahrensburger Kultur bei Neumühlen, Kr. Verden/Aller**

Mit 3 Abbildungen

Eine reichhaltige Silex-Schlagstelle entdeckte der Amtmann Heinz Oldenburg, Verden, im Jahre 1959 an einer Abbruchkante der alten Uferlinie des Halsebaches bei Neumühlen, Gem. Scharnhorst, im Kreis Verden/Aller (Meßtischblatt Verden/Aller Nr. 3021, R 35 16390, H 58 67755). Die Fundstelle liegt etwa 1,50 m über dem Niveau der heutigen Talaue an einer Stelle, wo von Norden her aus einem niedrig gelegenen moorigen Gelände heute ein kleines Rinnsal in den Halsebach mündet (Abb. 1).

Leider war bereits ein Teil der Fundstelle durch Sandabfuhr zerstört. Im Verlauf einer Notbergung wurde dort im Jahre 1962 ein Probeschnitt angelegt. Über das Ergebnis ist kurz in „Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte“ Nr. 31/1962, S. 124—125, berichtet worden. Auf Grund der bedeutsamen Funde wurde im Jahre 1964 eine systematische Untersuchung durchgeführt.

Auf der Fläche I lagen auf etwa 10 qm Streuung rund 10000 Feuersteinabschläge, -kernsteine und -artefakte (Abb. 1). Die Fundstreuung begann bereits 15 cm unter der heutigen Ackeroberfläche und reichte ohne Schichtung stellenweise in Gruben bis zu 60 cm tief. In zwei Gruben mit Ausdehnungen von 2—3 qm lag das Flintmaterial vergesellschaftet mit kleineren und größeren quarzitischen Schlagsteinen wie hineingeschüttet. Außerhalb dieser starken Anhäufung verlor sich der Fundhorizont allmählich.

Trotz sehr sorgfältiger schichtweiser Flächenaufdeckung waren keinerlei Hinweise auf Zelt- oder Hüttenbauten, etwa durch Bodenverfärbungen oder Steinlagen, festzustellen. Das könnte damit zusammenhängen, daß unter dem Fundhorizont eine feste Tonbank lag, die einen Grundwasser-(Gley-)Horizont bildete. Durch Steigen bzw. Fallen des Grundwasserspiegels und des damit verbundenen Sauerstoffaustausches wurden Eisenverbindungen im Boden ausgefällt, die rostfarbene Oxydationsflecken bildeten und die etwa ursprünglich durch die Anwesenheit des Menschen vorhandenen Humusverfärbungen